

## **Deutschförderklassen aus der Sicht der Betroffenen Kinder- und Elternerfahrungen im Fokus**

Am 7. Oktober 2021 findet eine Online Veranstaltung der Arbeiterkammer Wien zum Thema Deutschförderklassen statt.

**Dr. Oliver Gruber**, Abteilung Bildungspolitik der AK, gibt einen Überblick über bisherige Entwicklungen und präsentiert im „Sprachenschlüssel“ die Vorstellungen der AK, die alternative Wege zur gegenwärtigen Situation aufzeigen. Jedes Kind, das bereits in Österreich aufgewachsen ist, aber nicht Deutsch als Muttersprache hat, sollte im Kindergarten in einer Kleingruppe von maximal fünf Kindern eine zweijährige Sprachförderung mit zehn Stunden pro Woche erhalten. Für Kinder, die im Lauf der Schulzeit nach Österreich kommen und im Volksschulalter sind, sollte es ein Quereinsteigermodul mit fünf Stunden pro Woche in kleinen Gruppen geben und für Jugendliche in der Sekundarstufe zunächst eine Eingewöhnungsphase und dann ein Modell wie in der Primarstufe. Es muss genügend Austausch mit anderen Kindern ermöglicht werden, Sprachförderung und Fachunterricht dürfen sich nicht ausschließen und die Erstsprachen nicht vergessen werden. Insgesamt sind sechs Jahre Förderung vorzusehen.

In der Volksschule Deckergasse wurde eine Studie zu den Deutschförderklassen gemacht, die **Univ. Prof. Dr. Hannes Schweiger** von der Universität Wien und **Dr. Beatrice Müller** von der KPH Wien - Krems präsentieren. Die Deutschförderklassen stellten eine enorme Herausforderung für die gesamte Schule dar. Als problematisch erwies sich die starke Fokussierung auf die deutsche Sprache, wodurch die Verbindung des sprachlichen mit dem fachlichen Lernen nur unzureichend erfolgen konnte. Kinder erlebten strukturelle Ausgrenzungen und nur ein enormes pädagogisches Engagement der Lehrpersonen führte zu positiven Effekten. Aus Elterngesprächen ging hervor, dass der MIKA D Test kein klares Bild über die tatsächliche Deutschkompetenz ergab. Manchmal verweigerten die Kinder die richtigen Antworten. Der Kenntnisstand der Eltern bezüglich MIKA D war sehr unterschiedlich.

Da es in den Deutschförderklassen keine deutschsprechenden Kinder gab, fehlte das Vorbild. Die Kompetenzen in anderen Bereichen wurden vernachlässigt.

Manche Eltern sahen in den Deutschförderklassen eine Diskriminierung ihrer Kinder. Immer wieder wurde aber auf das Informationsdefizit der Eltern hingewiesen.

Empfohlen werden mehr Schulautonomie, die Entwicklung mehrsprachiger Unterrichtskonzepte und integrative Lernsettings. Die Lernenden müssen im Mittelpunkt stehen und die Förderung muss durchgängig und langfristig erfolgen.

**Verena Al-Khazraji** präsentiert Ergebnisse ihrer Masterarbeit zum Thema „Elternstimmen zu Selektionsprozessen der Deutschförderklassen“, für diese gemeinsam mit Hümeýra Kestane neun Interviews mit Eltern führte. Die Selektion bei der Testung erfolgt in zweifacher Weise.

1. Kinder werden aufgrund ihres Nachnamens und ihrer Migrationsbiographie getestet.
2. Der MIKA D Test wird zwar bestanden, das Kind trotzdem der Deutschförderklasse zugeteilt. Letzteres passiert vermutlich weil finanzielle Förderungen und das Zustandekommen von Klassen eine Rolle spielen.

Viele Eltern wussten zu wenig über diese Art der Sprachförderung, sie würden von der Schule gar nicht oder zu wenig informiert. Manche wussten nicht einmal, dass das Kind in einer Deutschförderklasse ist. Andere Eltern fühlten sich eingeschüchtert da ihnen mit Sonderpädagogischen Förderbedarf für das Kind gedroht werde. Eltern hätten den Eindruck, dass die Schule nicht wünsche, dass das Kind in eine Regelklasse komme.

Es folgen vier parallele **Diskussionsforen** mit Eltern, Schulleitern/Schulleiterinnen, Pädagoginnen/Pädagogen und der außerschulischen Jugendarbeit.

Im Elternforum wurde über die Initiativen des Landesverbandes der Elternvereine an den öffentlichen Pflichtschulen Wiens Eltern zur Information und Unterstützung der Eltern gesprochen, aber auch auf die Schwierigkeiten der Elternvereine vor Ort verwiesen. Positive Erfahrungen gibt es durch die „Mama lernt Deutsch Kurse“. Es sollte mehr „aufsuchende Elternarbeit“ stattfinden und der Kontakt mit den Bildungseinrichtungen vertieft werden. Erfolgreich verläuft das Projekt Hereinspaziert des Landesverbandes.

An der abschließenden **Podiumsdiskussion** nehmen Universitätsprofessorin DDr. Christiane Spiel, Ines Garnitschnig von der Kinder- und Jugendanwaltschaft Wien, Elternvertreter Karl Dwulit und Martina Polleres-Hyll von den Lercafés der Caritas Wien teil.

**Spiel** spricht sich für den Aufbau einer intensiven Elterninformation aus. Derzeit seien die betroffenen Eltern noch stimmlos da sie die deutsche Sprache nicht gut können.

Sowohl **Garnitschnig** als auch **Dwulit** und **Polleres-Hyll** betonen die mangelnde Information der Eltern, viele kennen den MIKA D Test nicht, sie wüssten oft gar nicht, was eine Deutschförderklasse bedeute und kennen sich im österreichischen Schulsystem nicht aus. **Garnitschnig** bedauert, dass Eltern oft nur Informationen in deutscher Sprache bekommen. Manche Kinder erhalten im Kindergarten keine Deutschförderung weil diese dort als nicht für sie notwendig erachtet wird, müssen aber trotzdem zum Test. Als positives Beispiel nennt **Dwulit** die Bildungsgrätzler .

**Spiel** wurde vom Ministerium mit der Evaluierung der Deutschförderklassen beauftragt. Sie hat zunächst ein Vorprojekt gestartet um die Rahmenbedingungen und die Ziele der einzelnen Gruppen zu erforschen. Sie ist überzeugt, dass der Minister an einer Verbesserung interessiert ist.

**Dwulit** sieht in den Deutschförderklassen ein „die Kinder wegsperren um sie im eigenen Dunst dunsten zu lassen“ und meint, dass bedingt durch die Pandemie und das social distancing, eine Evaluierung schwierig werde. Außerdem wundert er sich, dass sie nicht durch Personen mit Deutsch als Zweitsprache erfolgt. **Spiel** entgegnet, dass diese Personen keine Erfahrung mit Evaluieren hätten.

**Polleres-Hyll** spricht über Volksschulkinder aus Deutschförderklassen in ihren Lerncafés. Sie bemerkt bei ihnen viel Angst und Wut und ein Gefühl der Diskriminierung. Außerdem würde diesen Kindern viel Lehrstoff in den anderen Fächern entgehen und sie bekämen dort schlechte Noten. Corona habe die Situation sehr verschärft, sie könnte jeden Platz dreimal vergeben.

Auch in anderen Ländern gebe es Schwierigkeiten, **Garnitschnig** nennt als negatives Beispiel die „Willkommensklassen“ in Berlin. Die Erstsprachen sollten in den Unterricht einbezogen werden. Das österreichische Schulsystem sei zu stark auf die Familie fokussiert.

Einigkeit gibt es am Podium, dass mehr investiert und die Ganztagschule ausgebaut werden müsse. Die Deutschförderung müsse auch dann weitergehen, wenn der Status außerordentliche Schüler nach zwei Jahren verloren gehe.

**Spiel** betont, dass die Bildungspolitik alle politischen Felder umfasse. Durch die Pandemie seien viele Fragen aufgetaucht, z.B. ob die Schule die Jugendlichen überhaupt darauf vorbereite mit großen Herausforderungen der Gegenwart und Zukunft fertig zu werden. Es müsse die Verantwortung der Schülerinnen und Schüler gestärkt werden.